Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 8

Artikel: Zur Erziehung der Frau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, den 1. August 1909. **Jahrgang 1909. — № 8.**

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“
(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: **Zürcher & Furrer, Zürich I.** | Redaktion: Frl. **K. Honegger,** Zürichbergstr. 10, **Zürich V.**

Die **„Frauenbestrebungen“** erscheinen je **am 1. des Monats** und kosten jährlich **Fr. 2.50** franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von **Fr. 2.60.**
Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen **Rabatt** nach bestehendem **Tarif.**

Ein „Staatsgeschenk“.

Wir haben schon in unserer April-Nummer von den Brosamen gesprochen, die uns von Bern zugesagt waren; dass sie aber so kärglich ausfallen würden, hätten wir uns denn doch nicht gedacht: 2000 Exemplare des Zivilgesetzbuches — sage zweitausend! — erhalten die Schweizerfrauen. 800,000 für die Männer, 2000 für die Frauen! Das ist symbolisch für das Verhältnis, nach welchem die Männer ihre Bedeutung den Frauen gegenüber einschätzen. Wir begreifen ja vollkommen, dass die Männer den Frauen nicht gern das Gesetzbuch in die Hand geben, gerade so wenig wie die katholische Kirche dem Volke die Bibel. Denn wenn die Frauen das Gesetzbuch zu studieren anfangen, ist zu befürchten, dass sie über allerlei nachzudenken beginnen, was man ihnen lieber verheimlichen möchte. Aber ist es dazu nicht schon zu spät? Beweist nicht schon das Verlangen der Frauen nach dem Gesetzbuche, dass sie wissen, um was es sich für sie dabei handelt?

Es ist eigentümlich, wie blind oft die Leute gegen das sind, was zu ihrem Nutzen wäre. Hier war dem Bundesrat Gelegenheit geboten, mit einem kleinen Opfer, einem Nichts im Vergleich zu den Millionen, die er mit einer grossartigen Handbewegung hinwirft, oder den vielen Tausenden, die an Feste verschleudert werden, sich die Dankbarkeit aller Schweizerfrauen zu erwerben und denen Recht zu geben, die behaupten, auch ohne politische Rechte würden die Frauen alles erhalten, was sie wünschen. Er hat diese einzige Gelegenheit vorbeigehen lassen; nur widerwillig, gezwungen, so kärglich als möglich erfüllt er, was eine einsichtigere Bundesversammlung uns gewährt. Dafür schulden wir ihm keinen Dank. Und doch sind wir ihm dankbar: durch sein ganzes Verhalten in dieser Angelegenheit hat er in unzähligen Frauen das Gefühl, dass sie hintangesetzt werden, geweckt, das wir uns zunutze machen werden, und hat Tausenden die Augen geöffnet. Das ist mehr wert, als wenn er einer jeden von uns das Zivilgesetzbuch geschenkt hätte.

Zur Erziehung der Frau.

Manchmal will es scheinen, als sei die Erziehung der Frau zu den Rechten, die sie verlangt, viel wichtiger als die Erwerbung der Rechte selbst. Sie ist logisch jedenfalls das Primäre, während praktisch beides Hand in Hand gehen muss: Erziehung zu geistiger Selbständigkeit und Betätigung dieser Selbständigkeit.

Dass die Frau eminent entwickelungsfähig ist, dass sie zu allen den Berufen und Funktionen herangebildet werden kann, die sie erstrebt, unterliegt keinem Zweifel. Ja, es will mir sogar scheinen, als sei eine wirklich ausgebildete und erzogene Frau etwas viel Vollkommeneres als ein ebensolcher Mann. Aber eben darum glaube ich auch, eine unerzogene und ungebildete Frau sei etwas viel Unvollkommeneres als der entsprechende Mann. Ich habe das Gefühl, eine gewisse Anzahl von Frauen verlange nach Rechten, ohne nach den Pflichten zu fragen, die im gleichen Masse wachsen müssen. Es scheint mir, Schule und Haus rechnen noch längst nicht genug mit den neuen Verhältnissen und bleiben in der alten Erziehung stecken.

Ein paar Beispiele mögen genügen. Sie erscheinen kleinlich und vielleicht komisch, aber sie sind selbst erlebt und oft beobachtet. Wer das Allgemeine im Besonderen zu sehen versteht, wird auch hier in unbedeutenden Einzelheiten wichtige Grundzüge des Charakters erkennen.

Man sollte denken, gewisse Eigenschaften, wie Pünktlichkeit, Exaktheit, Gewissenhaftigkeit, Treue im Kleinen, Geduld, lägen im weiblichen Wesen begründet. Die Erfahrung lehrt, dass sie von Hause aus der Frau noch fremder sind als dem Manne, d. h. dass die Frau mit grösster Anstrengung und Anspannung aller Kräfte sie sich aneignen muss. Verwendet sie darauf nicht ihre ganze Energie, so bleibt sie auf halbem Wege stehen und fühlt sich über die Dinge noch dazu erhaben; das sei Kleinlichkeit, Sklaverei, Manie und was dergleichen faule Ausreden mehr sind. Man setze einmal ein zwanzigjähriges Mädchen in eine Bibliothek oder an eine Geschäftskasse. Man mache ihr den Wert einer falschen Zahl, eines vergessenen Kommas, eines verlegten Zettelchens, eines verlegten Buches klar — sie wird erst nach langem, mühsamem Arbeiten genügen können, dann aber wird sie unbedingt zuverlässig und nicht selten dem Manne überlegen sein. Sie entwickelt leider diese Eigenschaften meist nur unter dem Druck der Notwendigkeit. Wenn es verdienen heisst, wenn keine Wahl mehr bleibt, wenn in den sauern Apfel gebissen werden muss — dann macht sie sich ernstlich ans Werk. Wo aber dieser Zwang nicht vorliegt, aus Liebe zur Sache, aus der Erkenntnis heraus, dass die Entwickelung dieser Eigenschaften an sich Wert hat, legen nur wenige Hand an. Vielleicht, weil sie gar nicht wissen, was ihnen fehlt und wie sehr sie in allem zurück sind. Dann sollten eben andere — Frauen vor allem, nicht nur Männer — den Mut finden, es ihnen zu sagen.

Ein anderes Beispiel. Bei der Mädchenerziehung wird viel zu wenig auf die Entwickelung des methodischen Ge-

fühls Rücksicht genommen. Ich kenne viele Frauen, die von morgens früh bis abends spät streng bei der Arbeit sitzen, sich keinen Augenblick Ruhe gönnen, immer unterwegs sind, immer eilig, stets von neuem anpackend, um am Abend totmüde umzusinken. Man müsste sie bedauern, wüsste man nicht, dass mit einer vernünftigen, planmässigen Einteilung die Arbeit in der halben Zeit bewältigt werden könnte. Es fehlt da jeder Zeitbegriff, man ist immer zu spät, man wird immer unterbrochen. Und warum? Weil man seine Instruktionen nicht beizeiten erteilt, gewisse zu erwartende Störungen nicht vorhergesehen, weil man die nötige Zeit nicht richtig vorausberechnet hat oder einen Störenfried nicht abzuschütteln wagte. Dass es möglich ist, anders zu arbeiten, beweisen kluge und erfahrene Frauen täglich, und oft genug beschämen sie die Männer, denen das Methodische von Hause aus näher liegt. Könnten Schule und Haus in dieser Richtung nicht mehr tun?

Das Methodische ist auch teilweise zugleich das Praktische. Man hatte mich als Knaben gelehrt, der Mann sei unpraktisch und die Frau praktisch. Das Leben hat dann diese Weisheit korrigiert und mir ebensoviel unpraktische Frauen als Männer vorgeführt. Das ist auffällig, weil die gegenwärtigen Arbeitsgebiete der Frau weit mehr praktische Anforderungen stellen als die des Mannes. Ein unpraktischer Mann ist lächerlich, eine unpraktische Frau bedauernswert, ja beinahe widernatürlich. Und wie praktisch werden Frauen oft durch Übung und Erfahrung; wie sehr übertreffen sie uns Männer! Aber wer wollte behaupten, dass sie die Mehrheit bilden?

Wenn der Frau von Hause aus eine Eigenschaft fehlt, so ist es die der Beobachtung. Beobachten heisst individualisieren, das Charakteristische unterscheiden, feststellen, was einer Person oder einem Gegenstand im Vergleich mit andern fehlt, oder was sie besitzen. Die starke Entwickelung der Phantasie hindert natürlich die Beobachtungsgabe. Man sieht die Dinge und die Menschen nicht wie sie sind, sondern wie man sie sehen möchte. Darum ist Mangel an Beobachtungsgabe zugleich Mangel an Menschenkenntnis. Und was hätte die Frau im modernen Leben nötiger als diese?

Die Schule tut viel zu wenig in dieser Beziehung. In der Aufsatzstunde müsste besonders gearbeitet werden. Weg mit den einfältigen Themata, die der Phantasie vollen Spielraum lassen: „Ein Tag im Märchenland“, „Letzte Nacht eines zum Tode Verurteilten“ usw. Knaben könnte man schon eher solche Themata geben, da sie an Phantasie nicht oft Überfluss haben. Nichts schult die Beobachtungsgabe mehr als Vergleiche, nichts wird aber den jugendlichen Gehirnen schwerer als das Herausfinden von Verschiedenheiten bei ähnlichen Dingen.

Noch eine Probe. Man lasse sich von einer Schülerin einen einfachen Weg beschreiben. Sie wird ihn selten so erklären, dass ihn der Fremde finden kann. Sie wird sich in allgemeinen Ausdrücken ergehen („schöne Häuser“, „grosse Bäume“), aber das eigentlich Präzise (links oder rechts die wievielte Strasse, Name und Nummer, Nord oder Süd usw.) wird meistens fehlen. Wie wenige Frauen verstehen es, nach einem Stadtplan zu gehen; man will lieber fragen. Und mit welchem innern Widerstreben machen sie Touren nach einer Karte! Es gibt ja Wegweiser oder Leute, denen man begegnet; und man sieht doch den Gipfel des Berges vor sich; wir werden uns schon nicht verlaufen!

Mein Freund hat eine kleine Statistik angestellt. Es fiel ihm auf, dass weibliche Reisende sehr oft die neuen Türverschlüsse unserer Bahnwagen nicht öffnen konnten. Auf seinen vielen Reisen im Lande umher begegnete er immer dem gleichen Phänomen: auf zehn Personen, die den Griff nicht zweimal herunterdrückten und die innere Schiebetür erst nach aussen, dann nach innen öffnen wollten, um sich schliesslich hilflos nach einem mitleidigen Mitreisenden umzuschauen, kamen acht Frauen! Wie kommt das? Man sieht sich die Sache das erstemal nicht genau an, man geht den Dingen nicht auf den Grund, man verlässt sich zu schnell auf andere, man hält kleine Dinge nicht eingehender Beobachtung der Mühe wert. Man macht sich nicht klar, dass solche Kleinigkeiten grosse Folgen haben können. Warum sind denn weibliche Romane den männlichen im Durchschnitt unterlegen? Warum lesen kluge Frauen oft grundsätzlich nur Männerbücher? Weil sie in den Frauenbüchern einen Mangel empfinden, der nicht zum wenigsten auf dem Fehlen der Beobachtungsgabe und scharfen Charakteristik beruht.

Man schelte mich nun nicht einen Antifeministen. Von ihnen unterscheidet mich zunächst die Überzeugung, dass ich die Frau für eminent entwickelungsfähig halte. Die Erfahrung hat es denn doch zur Genüge bewiesen, welche geistige Höhe Frauen erreichen können, weniger vielleicht durch eminente Begabung als durch Fleiss, Ausdauer und Erfahrung.

Die Entwickelungsfähigkeit ist also vorhanden; auch die Entwickelungsmöglichkeiten sind gegeben. Was einzig fehlt, ist die Erziehung, die Realisierung dieser Fähigkeiten und Möglichkeiten. Wer könnte denn leugnen, dass wirklich ausgebildete, nach modernen Grundsätzen erzogene und für den Lebenskampf ausgerüstete Frauen heute noch in verschwindender Minderheit sind? Man sei doch aufrichtig und gestehe es ein. Und man lege vor allem den falschen Stolz ab, der bei dieser Erziehung der Mitwirkung der Männer entraten möchte. Die Ausfüllung der oben genannten Lücken kann nur durch starke Heranziehung des männlichen Elements in der weiblichen Erziehung geschehen. Ist es denn ein Verdienst der Männer, dass sie den Frauen in der Ausbildung ihrer Fähigkeiten und entsprechend in der Besetzung der Berufe und Ämter voraus sind? Welcher arme Schächer wollte das behaupten? Der Vorsprung, den die Männer haben, beruht auf deren Gewaltakt der systematischen Unterdrückung der Frau durch die Jahrhunderte hindurch. Dessen sollten sie sich eher schämen als stolz darauf sein. Noch hat die Frau vom Manne zu lernen. Die Zeit wird kommen — und sie ist schon da — dass der Mann von der Frau lernt. Dann erst werden wir einander gleich stehen; dann erst wird für alle gelten, was heute nur für einzelne gilt. E. P.-L.

* * *

Unser geschätzter Mitarbeiter glaubte, uns mit Vorstehendem „starken Tabak“ zu servieren und entschuldigte sich fast. Er mag sich beruhigen, wir gehen im Grossen und Ganzen völlig mit ihm einig, und sind ihm dankbar, dass er die Sache zur Sprache bringt. Dass er zwar der Frau alle Beobachtungsgabe abspricht, will uns so allgemein nicht richtig scheinen. Auf ihren Erfahrungsgebieten, da, wo ihre Arbeit oder ihr Interesse liegt, beobachtet die Frau gut und scharf. Mit einem Blick erfasst eine Dame die Toilette einer andern und kann sie gleich bis in alle Einzelheiten beschreiben. Und wie viel schneller eine Frau sieht, wo es in einem Haushalt fehlt, als ein Mann, ist wohl bekannt. Wir unterschreiben auch nicht, was der Verfasser über ihren Mangel an Menschenkenntnis sagt. Wir glauben sogar, dass eine Frau einen Menschen, besonders jemand ihres Geschlechtes, viel rascher durchschaut als ein Mann. Es beruht das vielleicht mehr auf Intuition als bewusster Beobachtung, aber das Resultat ist dasselbe. — Im übrigen stimmen wir mit ihm überein; unsere Erfahrungen in der Vereinstätigkeit bestätigen durchaus, was er sagt. Es ist erstaunlich und bemühend zu sehen, wie wenig sich die Frauen darüber klar sind, dass auch die beste Arbeitskraft nicht viel wert ist, wenn sie nicht mit Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Genauigkeit gepaart ist. Es wird oft dargestellt, als ob die Frauen mehr Pflichtgefühl hätten, als die Männer. Dem ist nach unsern Erfahrungen nicht so, d. h. wo die Frau unter den Folgen der Vernachlässigung

ihrer Pflichten direkt leidet — oder auch die Ihren — da ist sie gewissenhaft, aber sogen. Ehrenpflichten gegenüber lässt sie es oft fehlen und ist dazu sehr empfindlich, wenn sie an ihre Schuldigkeit gemahnt wird. Natürlich gibt es ehrenvolle Ausnahmen; aber sie sind weniger unter den Frauenrechtlerinnen als in den Reihen der christlichen Frauen zu finden, die aus Pflichtgefühl und Gehorsam einem Höhern gegenüber auch im Kleinen treu sind. Dass da durch die Erziehung viel gebessert werden könnte und sollte, glauben wir auch; nur verstehen wir nicht recht, was der Verfasser mit dem Stolz, der „der Mitwirkung der Männer entraten möchte", meint. Die Erziehung der Mädchen liegt ja immer noch zum grössten Teil in den Händen der Männer, und auch später lässt sich die Frau viel eher von einem Manne etwas sagen, als von einer ihres Geschlechtes. Wir sind darum doppelt froh, dass ein Mann hier das Wort ergriffen, und hoffen, er habe nicht tauben Ohren gepredigt.

Die Heimarbeitausstellung in Zürich.

15. Juli bis 12. August.

Am 15. Juli wurde im Hirschengrabenschulhaus die erste schweizerische Heimarbeitausstellung durch eine treffliche Rede des Präsidenten des Organisationskomitees, Herrn Oberrichter O. Lang, an die sich ein Rundgang durch die Ausstellung anschloss, eröffnet. Eine Heimarbeitausstellung unterscheidet sich sehr wesentlich von andern Ausstellungen. Bei diesen konzentriert sich das Interesse auf die ausgestellten Gegenstände, und sie erwecken ein frohes, stolzes, ja beglückendes Gefühl — es wäre denn eine moderne Kunstausstellung. Anders bei einer Heimarbeitausstellung; hier interessieren nicht die ausgestellten Objekte an sich, sondern die Verhältnisse, unter denen sie produziert wurden, und wir verlassen eine solche Ausstellung mit schwerem Herzen, bedrücktem Gewissen, mit einem Gefühle der Schuld und Scham, dass Verhältnisse, wie sie uns da vorgeführt werden, überhaupt möglich sind. Wir können das nicht einfach abschütteln mit der leichtsinnigen Frage: Bin ich denn meines Bruders, meiner Schwester Hüter? denn so weit ist nun doch das soziale Gewissen bei den meisten von uns erwacht, dass wir uns sagen müssen, auch wir tragen mit Schuld an diesen Übelständen; es ist nicht allein die Gewinnsucht des Arbeitgebers, die da verantwortlich zu machen ist, sondern zum grossen Teil auch die unselige Sucht, besonders der Frauen, nur möglichst billig einzukaufen, unbekümmert darum, ob eine Arbeiterin dabei auch nur den notwendigsten Lebensunterhalt finde. Es geschieht das weder aus Bosheit noch Herzenshärte, sondern einfach aus Gedankenlosigkeit, man vergegenwärtigt sich gar nicht, wie niedrig die Arbeitslöhne sein müssen, wenn der Verkaufswert so niedrig ist. Da ist denn diese Ausstellung so recht dazu angetan, den Leuten die Augen zu öffnen, da können sie sehen, mit was für erbärmlichen Löhnen ihre Mitmenschen sich begnügen müssen. Es sind ja allerdings grosse Verschiedenheiten in den ausgerechneten Stundenlöhnen zu finden, von 2—60, ja sogar 70 Rp., was durch die Art der Arbeit, die Geschicklichkeit, aber auch das Alter und den Gesundheitszustand der Arbeiterin und auch durch den mehr oder weniger menschenfreundlichen Sinn des Arbeitgebers bedingt wird, denn die selbe Arbeit wird oft sehr ungleich bezahlt; aber es darf doch ruhig gesagt werden, dass das Mittel all dieser Stundenlöhne in fast allen Zweigen der Heimarbeit viel zu niedrig ist. Und auch wo ganz anständige Löhne von 40 und mehr Rappen per Stunde vorkommen, darf bei der Beurteilung des Verdienstes nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Heimarbeit selten die Arbeiter das ganze Jahr gleichmässig beschäftigt, dass viel Saisonarbeit dabei ist oder der Fabrikant überhaupt nur in Zeiten guten Geschäftsgangs seine Heimarbeiter voll beschäftigt. Alles dies muss in Betracht gezogen werden, wenn man sich von der Lage der Heimarbeiter ein richtiges Bild machen will. Wer mit offenen Augen und offenem Sinn durch die Ausstellung geht und die Angaben alle recht studiert, wird zu der Überzeugung kommen, dass die Zustände, wie sie in unserer Heimarbeit bestehen, laut nach Sanierung rufen. Hat man sie erst einmal in ihrer ganzen Trostlosigkeit erkannt, sollte es auch möglich sein, Mittel und Wege zu finden, ihnen beizukommen und die schlimmsten Übelstände zu beseitigen. Ausrotten möchten wir die Heimarbeit nicht ganz, wenigstens nicht in allen Gewerben, aber die Entlöhnung tarifmässig regeln, so dass auch ohne solch übermässig lange Arbeitszeit ein ordentlicher Taglohn herauskäme; dann könnte durch sie noch in viele Familien ein sehr erwünschter und vielleicht auch notwendiger Nebenverdienst fliessen, ohne dass die Frau und Mutter aus dem Hause gehen und ihre Kinder fremder Aufsicht überlassen müsste.

Machen wir nun einen Gang durch die Ausstellung. In der Turnhalle links finden wir die Erzeugnisse der Weissnäherei und Wäschekonfektion. Jeder Gegenstand trägt eine Etiquette, die für uns das Wichtigste ist; denn sie bezeichnet: die Art der Arbeit, den Gegenstand, den Ort, wo das Produkt erzeugt worden, Geschlecht und Alter des Heimarbeiters, die Arbeitszeit, die zur Herstellung des Gegenstandes oder einer bestimmten Zahl oder eines gewissen Masses gebraucht wurde, den Bruttoarbeitslohn, die Auslagen des Heimarbeiters, den Reinverdienst, den Stundenlohn und zum Schlusse noch eine Charakterisierung des Verdienstes als einziger Verdienst, Hauptverdienst, notwendiger Nebenverdienst oder willkommener Nebenverdienst und Bemerkungen betr. das Arbeitslokal, den Gesundheitszustand des Arbeiters, allfällige Hilfskräfte. Es ist zu bemerken, dass bei Ermittlung der Angaben sehr sorgfältig vorgegangen wurde und viele der Lohnangaben von Arbeitgebern überprüft und richtig befunden wurden, so dass man ihnen also alles Vertrauen entgegen bringen darf, wenn schon trotz aller Vorsicht Irrtümer nicht ausgeschlossen sein werden, die aber das Bild des Ganzen nicht wesentlich zu beeinflussen vermögen. — In diesem Zweige der Heimarbeit sind sozusagen ausschliesslich Frauen beschäftigt. Da finden wir Frauen- und Kinderschürzen, Knabenblousen, Kinderkleidchen, Hemden, Hosen, Unterröcke, auch Leintücher, Bettanzüge, Taschentücher, Cravatten etc. Die Arbeit besteht in Maschinennähen, in einigen wenigen Fällen noch im Zuschneiden. Auffallend ist der grosse Unterschied in der Bezahlung für ganz gleichartige Gegenstände, so wird für eine Kragenschürze ein Nettolohn von $42^1/_3$ Rp. von einem Geschäft bezahlt, von einem andern nur 27 Rp.; für eine etwas schönere, die $3^1/_2$ Std. Arbeit verlangt, 68 Rp. in Basel, für eine ganz ähnliche in Kriens nur 29,7 Rp. Die niedrigsten Stundenlöhne, die wir da verzeichnet finden, betragen 5, 6, 7 Rp., der höchste 70 Rp.; andere 56 — eine sehr geübte Arbeiterin heisst es dabei — 54, 50, 45 Rp.; die meisten aber bewegen sich um die 20 Rp. herum, so dass 20 Rp. wohl als mittlerer Stundenlohn in dieser Branche angenommen werden darf. Der Arbeiterin, die es auf 56 Rp. bringt, helfen 7 unbezahlte Lehrtöchter. Eine andere, die aber nur $34^1/_4$ Rp. per Stunde verdient, hält sich eine Hilfsarbeiterin, der sie monatlich 20 Fr. und freie Station gibt. Eine sehr geübte Arbeiterin in Romanshorn verdient 18 Rp. in der Stunde, eine andere besonders gewandte und flinke $32^1/_2$ Rp. Es ist nicht unwichtig, dass der Ort angegeben ist, denn selbstverständlich reicht derselbe Verdienst etwas weiter auf dem Lande, als in der Stadt mit den teuren Mietpreisen; doch wird niemand behaupten wollen, dass ein Taglohn von 1—2 Fr. bei zehnstündiger Arbeit selbst auf dem Lande genüge. Es geht noch an, wenn das nur einen willkommenen Nebenverdienst bedeutet oder Jahresarbeit ist; wenn es aber ein notwendiger, vielleicht der Hauptverdienst oder gar der einzige ist, dann steht die Sache schlimm, besonders noch bei Saisonarbeit. Da kommen dann diese endlos